

Statt umbauen, fragen, was zusätzlich nötig ist : die Integration anerkannter Flüchtlinge aus Sicht der Sozialhilfe

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **99 (2002)**

Heft 2: **r**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-840314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Statt umbauen, fragen, was zusätzlich nötig ist

Die Integration anerkannter Flüchtlinge aus Sicht der Sozialhilfe

Der in der Sozialhilfe heikle Punkt in der Beratung und Begleitung von anerkannten Flüchtlingen ist die «Kulturvermittlung auf beiden Seiten», sagt Barbara Walther von der Caritas. Die Migrationsfachfrau der Caritas ist nicht mit allen Folgerungen aus dem Bericht zur Integration der anerkannten Flüchtlinge einverstanden.

Der erste Bericht zur Integration der anerkannten Flüchtlinge (vgl. ausführlich ZeSo 1/02) habe in der Analyse wenig Neues gebracht, sagt Barbara Walther. Sie ist Leiterin des Bereichs Migration bei der Caritas Schweiz. Seit der Kantonalisierung der Betreuung anerkannter Flüchtlinge ist die Caritas von den Kantonen Freiburg, Schwyz, Obwalden und Zug mit den entsprechenden Aufgaben betraut worden. Die ZeSo wollte von Barbara Walther wissen, inwiefern sie aus Sicht der Sozialhilfe mit den Beobachtungen und Folgerungen der AutorInnen des Berichtes übereinstimme, bei welchen Punkten sie anderer Meinung sei.

Keine durchschnittlichen Schicksale

Sie habe den Eindruck, sagt Barbara Walther, dass die AutorInnen nicht von durchschnittlichen Schicksalen ausgingen, wie sie anerkannte Flüchtlinge in der Schweiz erleben. «In der Begleitgruppe haben praktisch ausschliesslich AkademikerInnen mitgearbeitet und das wirkt sich im Bericht aus», stellt sie fest. Dementsprechend setzt sie hinter manche Schlussfolgerung des Berichtes ein Fragezeichen. Zudem wäre ihre ein

pragmatischer Ansatz lieber gewesen: Am Schicksal einer Anzahl anerkannter Flüchtlinge hätte sie gerne erfahren, ob, wie weit und warum deren Integration gelungen oder misslungen sei. Daraus Schlüsse für die Praxis zu ziehen, das wäre hilfreich und interessant gewesen, findet Barbara Walther.

Übereinstimmung . . .

Einig geht Barbara Walther mit den AutorInnen in der Einschätzung, dass die erlebte Traumatisierung im Leben vieler anerkannter Flüchtlinge zentral sei und genügend Aufmerksamkeit erfordere. Konkret heisse das: Therapeutische Ansätze müssen weiterverfolgt werden und es sind mehr Fachleute nötig, die psychologisch entsprechend ausgebildet sind und das jeweils nötige kulturelle Verständnis mitbringen. Ebenso nötig sind DolmetscherInnen, die den jeweiligen kulturellen Hintergrund der betreffenden Frauen, Männer und Kinder kennen. Ihre Dienste allerdings müssen privat bezahlt werden, was meist ein finanzielles Problem für die Betroffenen darstelle. Laut Barbara Walther gibt es einige Spitäler, welche Verträge mit DolmetscherInnen abgeschlossen haben und diese via Spitalbudget bezahlen. «Doch derartige Angebote sind erst im Aufbau begriffen.» Die speziellen Lebensumstände anerkannter Flüchtlinge – sie werden in ihrem Heimatland verfolgt, können nicht mehr dorthin zurück, sind häufig traumatisiert und kommen aus einem weit entfernten Kul-

turkreis –, erschwere ihren Integrationsprozess und mache tatsächlich zusätzliche Massnahmen nötig, stimmt die Migrationsfachfrau mit den AutorInnen des Berichtes überein.

... und Widerspruch

Für Sozialhilfe und Caritas seien die Eigenständigkeit und die Unabhängigkeit der anerkannten Flüchtlinge wichtige Ziele, betont Barbara Walther. Sie bezweifelt, dass die blossе Überweisung eines Pauschalbetrages an die Flüchtlinge deren Eigenverantwortung fördert, wie der Integrationsbericht in Aussicht stellt. Eine zum Beispiel 7-köpfige Flüchtlingsfamilie verfüge nur über einen äusserst engen finanziellen Spielraum, da sei Beratung und Begleitung nötig, sagt Barbara Walther. Gleichzeitig gibt sie zu bedenken, die Ausgangssituation und Möglichkeiten der anerkannten Flüchtlinge seien sehr unterschiedlich und unter anderem davon abhängig, in welchem Kanton sie platziert seien, ob sie als Singles, Paare oder in (grossen) Familien lebten.

Für Barbara Walther macht es durchaus Sinn, dass die Auszahlung der Unterstützungsbeträge und die Bera-

tung der Flüchtlinge durch die gleiche Person geschieht – ein Vorgehen, das im Bericht kritisiert wird: Diese Konstellation verunmögliche eine Vertrauensbeziehung und schade der konstruktiven Zusammenarbeit zwischen BezügerInnen und SozialarbeiterInnen, schreiben die AutorInnen «Nicht dies ist der heikle Punkt», sagt demgegenüber Barbara Walther: Viel wichtiger sei die Kulturvermittlung auf beiden Seiten: Die Flüchtlinge müssten unsere Kultur verstehen, die hiesige Gesellschaft Verständnis aufbringen für die Herkunft und die soziokulturellen Hintergründe der Flüchtlinge.

Die im Integrationsbericht erhobene Forderung, das Sozialsystem müsse besser auf die spezifischen Bedürfnisse anerkannter Flüchtlinge ausgerichtet werden, hält Barbara Walther für unrealistisch. Besser sei, zu fragen, welche zusätzlichen Leistungen nötig seien. In diesem Zusammenhang erwähnt sie die 12 Millionen Franken des Bundes für Integrationsmassnahmen im gesamten Migrationsbereich als einen «ersten Schritt». Das Geld reiche höchstens, um Erfahrungen zu machen, «verglichen mit der Anzahl AusländerInnen in der Schweiz ist dies ein Tropfen auf einen heissen Stein».

gem

Korrigenda: Falsche Autorin

Der Artikel über das VeSAD-Symposium zu «Soziale Arbeit und Migration» in der Januar-Nummer der ZeSo war irrtümlich falsch gezeichnet. Verfasserin des Artikels mit dem Titel «Soziale Probleme wurden kulturalisiert»

ist Helena Durtschi, Theologin und Freie Journalistin, z.Zt. in Ergänzungsausbildung zur Sozialarbeiterin FH an der Fachhochschule Brugg. Wir bitten um Entschuldigung für dieses Versehen.

gem